

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 34: Hundstags-Sondernummer

Artikel: Kein Wort gegen die Natur
Autor: Kneif, Bodo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bodo Kneif

Kein Wort gegen die Natur!

Das Ganze begann – wie es sich für einen unpünktlichen Steuerzahler geziemt – mit einer raffinierten Rechnung: Hotelferien sind erstens teuer, zweitens sind sie nicht billig, und drittens kosten sie einen Haufen Geld. Diesen drei Tatsachen steht die schlichte Wahrheit gegenüber, daß man mit Ferien im Zelt vor lauter sparen fast nicht zum Geldausgeben kommt. Rechnet man für eine feld-, wald- und wiesentüchtige Camping-Ausrüstung eine Amortisationszeit von bloß zehn Jahren, dann spart man pro Jahr Fr. 156.50, macht zusammen Fr. 1565.– oder einen Pelzmantel aus Persianerklause. Ist man Manns genug, auf den Pelzmantel zu verzichten, dann kann man für denselben Betrag zehn weitere Jahre gratis in die Campingferien gehen. Mit andern Worten: Ferien im Zelt kosten praktisch nichts. Soweit dürfte alles klar sein.

Als strenger Logiker bin ich also in diesem Jahr mit Zelt und Kegel ins Grüne gezogen. Wohlverstanden: absolut neuzeitlich, mit allen einschlägigen Bestandteilen ausgerüstet. Zum Zeltdach gehörte ein Doppeldach, zum Doppeldach gehörten Spannschnüre, zu diesen wiederum Pflöcke, zu den Pflöcken ein Hammer, zum Hammer ein Täschchen und zum Täschchen ein Schnürlein, mit dem man selbiges zu binden konnte. Auch eine Luftmatratze hatten wir. Dazu einen Blasebalg und, für den Fall, daß der Blasebalg undicht wurde, ein Röllchen Leukoplast und ein kleines Scherlein, mit dem sich der Leukoplast abschneiden ließ. Es konnte uns überhaupt nichts mehr zustoßen. Hat man vielleicht im Hotel, wenn der Lift stecken bleibt, einen Mechaniker bei sich? Wenn es noch eines schlag-

kräftigen Arguments bedurfte, dann ist es dies, daß man keinen Mechaniker bei sich hat. Unsere Ausrüstung wog laut amtlich geprüfter Waage 132 Kilo und 200 Gramm. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, daß ein Hotelzimmer samt Mobilier bedeutend schwerer ist. Außerdem wachsen mit der Zeit die Kinder zu Bengeln heran und können mithelfen, und die Ferien im Zelt werden von Jahr zu Jahr müheloser.

Aber ich bin nicht Logiker und Materialist allein, sondern auch – und dies nicht bloß bei Sonntagmorgen-Kulturfilm über die nackte Schönheit des schwarzen Erdteils – Naturfreund. Das gab weitgehend den Ausschlag. Ich las vom ständigen lyrischen Hauptmitarbeiter unseres Familienblattes ein Gedicht über das Lauschen des friedlichen Ohrs am blumigen Busen der Mutter Natur und ging prompt ins nächste Sportgeschäft, um noch ein Eierpfännchen für unsern Spirituskocher zu erstehen – jährliche Amortisation bloß zwanzig Rappen. Und dann warfen wir uns ins Grüne.

Ein Waldrand lockte mit allen Schikanen der Einsamkeit zum seligen Verweilen, aber ich brauchte bloß im Geiste das Handbuch für Zeltsportler durchzublättern, um zu wissen, daß Waldränder nicht in Frage kamen. «Nicht unter Bäumen campieren! Vom Wind abgerissene Äste können das Zeltdach beschädigen!» Wir wollten den bösen Ästen nichts zu tun geben und zogen mit Sack und Pack, mit Säcken und Päcken ans Seeufer, das liebliche. Aber das Handbuch sprach: «Ufergelände ist möglichst zu meiden, da die Pflöcke im sandigen Boden zu wenig Halt finden.» Also hinein in den

schönsten Wiesengrund! Hier galt es nur noch zwei Problemchen zu lösen: auf einer Anhöhe ist das Zelt zu sehr dem Wind ausgesetzt, und in einer Mulde wird es schon beim ersten Regenguß zur Arche Noah, bzw. Kneif. Nach zweistündigem Suchen fanden wir eine Anhöhe, die sich nicht von einer Mulde unterscheiden ließ, und mittlerweile war es Nacht geworden. Da war ich so richtig in meinem Element. Ohne Nächte brauchte man ja gar kein Zelt, und umgekehrt. Wir pflückten Pflöcke, schnürten Schnüre und balgten Blas, und bei Sonnenaufgang stand unser Haus mit allem Komfort schlüsselfertig und bezugsbereit. Das hatte den Vorteil, daß der Abbau bei Tageslicht viel schneller vor sich ging, denn die Taschenlampe war inzwischen ausgebrannt. Kurz vor dem Verlassen der idyllischen Stätte kam es zu einem drolligen Intermezzo, das man auch nur beim Camping erlebt: der Besitzer der Wiese machte uns mit sämtlichen intimen Kraftausdrücken der Gegend vertraut. Sprachforscher sollten nur noch in Zelten wohnen. Und darüber hinaus gab uns der Bauer einen praktischen Wink mit dem Zaunpfahl: wir sollten uns aus der Wiese und in den Staub des offiziellen Campingplatzes machen. Wir machten uns.

Und dort, auf dem Campingplatz, war es beinahe noch schöner. Vor allem konnte man das Alleinsein in der Gemeinschaft genießen, gewissermaßen das Alleinsein hoch neun. Die lieben Gesinnungsgenossen und Campingfreunde hatten gerade inmitten ihres Lagers noch ein Plätzchen für uns ausgespart. So fördert die Natur die menschliche Rücksichtnahme. Ich muß

Fortsetzung auf Seite 35

sagen: ich habe mich meinen Mitmenschen noch nie so nahe gefühlt wie in diesen Tagen und Nächten auf dem Campingplatz. Und gar nicht zugeknöpft waren die Leute ringsum, sondern recht offenherzig, vor allem in den Badehosen. Frau Kneif kannte schon nach zwei Tagen die Monats-einkommen aller Anstößer auswendig. Und von Egoismus keine Spur! Proku-rist Sandkugels von nebenan zum Bei-spiel ließen ihren Reisegrammo immer so laut spielen, daß auch die zwölf nächsten Zelte im Umkreis etwas davon hatten, und der Kunstgenuß wurde be-trächtlich erhöht durch den glückli-chen Umstand, daß Sandkugels Platte zwei verschiedene Seiten aufwies. Auf der einen Seite spielte sie: «Wer hätte das gedacht, daß das so Freude macht», und auf der andern: «Ja, ja, die Feuer-wehr, die Feuerwehr ...» Wenn Frau Kneif nicht einschlafen konnte, weil eine Kompagnie Ameisen in ihren Schlafsack marschierte (bei mir waren es Regimenter und Divisionen), dann hörte sie zu ihrer Ermunterung die ver-trauten Klänge: «Wer hätte das ge-dacht, daß das so Freude macht ...» In Hotels gibt es keine Reisegrammos. Nicht einmal Ameisen gibt es in Hotels, höchstens Wanzen, und auch die nicht bei uns. Aus all diesen Gründen kann ich nur für den Zeltsport plädieren.

Völlig erschöpft vor lauter Erholung kehrten wir wieder nach Hause zurück. Ich muß sagen, daß ich noch nie so gerne wieder an die Arbeit ging, wie nach diesem ersten Campingaufenthalt. Und das ist ja schließlich der Sinn von Ferien: daß man neue Lust zur Arbeit sammelt. Im Hotel möchte man immer noch länger bleiben, obschon man sich in Ermangelung von Anschlußmöglichkeiten tödlich gelangweilt hat. Darum muß ich vor Hotelferien dringend war-nen. Sie sind eine kapitalistische Erfin-dung und machen uns unzufrieden. Ferien im Zelt hingegen zeigen uns zum ersten Mal so richtig, wie schön das Leben im allgemeinen ist. Ich möchte sie nicht mehr missen.

P. S. **Zu verkaufen**

1 vollst., fast neuw. Camp.-Aus-rüstung, mit allem Komfort. Nur ernstlose Int. wollen sich melden bei B. K.

Miniatür

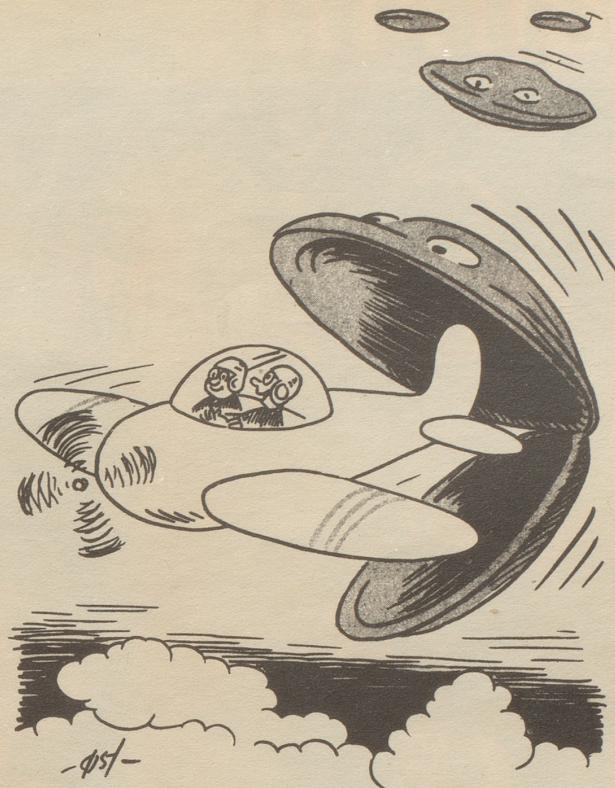
«Ich werde Euch lehren, Angst vor dem Wasser zu haben», sagte behäbig der Lehrer zu den zaghaf-ten Kleinen und trat unter das Geäst einer Weide – denn der Schauer einer Gewitter-wolke traf das sümmerliche Land.

Satyr

Liebe Leser!

Sollte das Wetter am Erscheinungstag unserer Hundstagsnummer normal und also kalt sein, handelt es sich eben um eine Polarhundstagsnummer.

Die verlegenen Redakteure



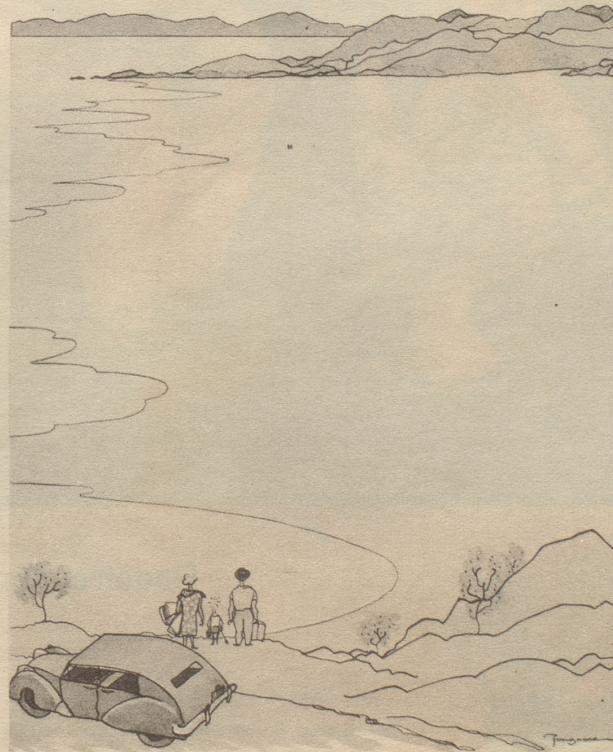
„Glaubsch du a das Märli vo de flüggende Täller?“

Tyrihans

Hundstags-Spalter als Durstoriker

Der Troglodyte soff beträchtlich Gletscher-Wässer,
Diogenes schlöff lustbetont in große Fässer.
Den Isiswein trank Ramses aus Amphoren,
Und Hermann der Cherusker schlürfte Met-Bock (nur vergoren!)
Den Hundstagsbrand von heute löscht der Schläu-
ling rasch mit Löwen- oder anderm Bräu!

WS



„Schade — es ist schon jemand da!“

Life